

Aus der Entwicklung der Deutschen Tagespresse in S. W. A.

Von Edgar Sievers

Anlaß der Zusammenlegung der beiden deutschen Tageszeitungen, der „Allgemeinen Zeitung“ mit dem „Deutschen Beobachter“, interessiert es, in die Geschichte der deutschen Tagespresse dieses Landes einen kleinen Einblick zu nehmen. Auf Grund des gegebenen Rahmens soll es allerdings genügen, sich mehr oder weniger auf die Zeit- und Namenstafel zu beschränken.

Vorausgeschickt werden muß noch, daß man sich durch den Begriff Tagespresse nicht irreführen lassen darf. Wenn die Zeitungen in der deutschen Kolonie anfänglich auch nur monatlich, halbmonatlich, später wöchentlich und mehrere Male in der Woche ausgegeben wurden, so sind sie doch mit ihrem ausgeprägten Sinn und Streben nach Gegenwartnähe eben „Tagespresse“ und keine Zeitschriften gewesen.

Die Anfänge

Noch im vergangenen Jahrhundert erhielt Südwestafrika seine erste Zeitung. Es entsprach durchaus der Bedeutung Windhukus als Mittelpunkt des wirtschaftlichen und politischen Lebens der Kolonie, daß dieses Blatt auch hier herausgegeben wurde. Mit der Nr. 1 erblickte der „Windhuker Anzeiger“ am 12. Oktober 1898 das Licht der Welt. Sein Gründer, Herausgeber, Schriftleiter, ja auch Drucker, war der Rechtsanwält Justizrat Wasserfall, der erkannte, daß ein verbindendes Organ der Aufbaubarbeit der Kolonisten nur förderlich sein konnte. Das Blättchen erschien alle 14 Tage, und zwar im Quartformat.

Als Justizrat Wasserfall 1901 nach Swakopmund verzog, nahm er auch seine Zeitung mit. Allerdings standen ihm nun andere Möglichkeiten und offensichtlich auch größere Mittel zur Verfügung, so daß er hier in dem Küstenort eine größere und umfangreichere Zeitung herausgeben konnte. Dies war die „Deutsch-Südwestafrikanische Zeitung“, die den Tradition einer Landeszeitung, die der „Windhuker Anzeiger“ geworden war, fortführte. Die erste Nummer trägt das Datum vom 14. Oktober 1901. Entsprechend der bedeutenden Aufmachung erschien das Blatt nun auch schon wöchentlich einmal, ab 1. Juli 1906 sogar zweimal in der Woche.

Weitere Entwicklung

Weitere Entwicklung

Kehren wir zunächst wieder nach Windhuk zurück. Hier war erklärlicherweise der Mangel eines Nachrichten- und amtlichen Organes immer fühlbarer geworden, nachdem der „Windhuker Anzeiger“ auf einmal verschwunden war und keine Nachfolgerin hinterlassen hatte. So mußte denn sicher die ach so bekannte und noch viel beliebtere „story-Zeitung“ den auch heute noch häufig gebrauchten Ersatz abgeben.

Immerhin schuf sich aber allmählich der „Windhuker Bezirksverein“ ein kleines Informationsorgan, das sich recht bald von den internen Vereinsmitteilungen zu einem an Interesse und Bedeutung gewinnenden „Nachrichtenblättchen“ entwickelte. Und schließlich standen dem Bezirksverein solche Mittel zur Verfügung, daß er eine „von Parteigängern unbeeinflusste, aber den Fragen des wirtschaftlichen Aufbaus geltende“ Zeitung herausgeben konnte. Ausgang 1904 erschienen die „Windhuker Nachrichten“ zum ersten Male. Ab 1905 bringen sie zwei Ausgaben monatlich. Aus den Händen des Bezirksvereins geht das Blatt am 1. Oktober 1906 in den „Windhuker Nachrichten“-Verlag G.m.b.H. über und erscheint von da ab einmal wöchentlich.

Die „Deutsch-Südwestafrikanische Zeitung“ war inzwischen schon am 1. Juli 1906 in Swakopmund zu zwei Ausgaben in der Woche übergegangen, was sich die „Windhuker Nachrichten“ erst ab 1. Januar 1908 leisten konnten. Interessant ist, daß gerade diese beiden Zeitungen ständig in Fehde lagen, und besonders während des Jahres 1907 zwischen ihnen ein heftiger „Krieg“ entbrannte.

Mit dem 8. Jahrgang vom 4. Januar 1911 ab ändern sich Herausgeber und Name der „Windhuker Nachrichten“. Unter dem Namen „Der Südwest-Bote“ wird es nun Organ des Farmerbundes. Die Beilage „Der Farmer“ wurde mit dem Hauptblatt vereinigt. Die Zeitung besteht dann weiter bis zur Besetzung der Kolonie durch die südafrikanischen Truppen.

In der Zeitung „Südwest“, die in Swakopmund am 1. Dezember 1911 zum ersten Male erschien und von Herrn Rudolf Kindt zweimal wöchentlich herausgegeben und redigiert wurde, erhielt die „Deutsch-Südwestafrikanische Zeitung“ eine Konkurrentin. „Südwest“ zog jedoch schon ein Jahr später nach Windhuk um und erschien dort neben dem „Südwest-Boten“ ebenfalls bis zur Besetzungszeit.

Anstelle des verlorengegangenen „Südwest“ gab die Druckerei Peters u. Stolze ab 2. Dezember 1911 ein eigenes, ebenfalls zweimal in der Woche erscheinendes Blatt heraus. Sie nannten es „Swakopmunder Zeitung“, die damit zur eigentlichen Ahnin unseres heutigen „Deutschen Beobachters“ wurde. Bezeichnend ist, daß der Untertitel dieser Zeitung lautete „Parteilose Nachrichten aus und für Deutsch-Südwestafrika“. Bei den meisten Zeitungsgründungen vor dem Kriege ging die Tendenz dahin, als „überparteiliches“ oder als „parteiloses“ Blatt dem „Allgemeinwohl“ zu dienen. Hin-

gegen änderte sich ebenso oft rasch dieser Vorsatz. Das betreffende Blatt wurde dann zum Verfechter parteilicher oder — durchaus nicht zum Nachteil — städtischer Interessen.

Während die „Swakopmunder Zeitung“ noch ab 30. April 1912 drei Ausgaben in der Woche ermöglichen konnte, fand in Swakopmund im August/September die Neugründung eines „Zeitungsverlages“ statt, der seit dem 1. Oktober 1912 die beiden Küstenblätter unter dem Titel „Deutsch-Südwestafrikanische Zeitung vereinigt mit Swakopmunder Zeitung“ auch dreimal wöchentlich herausbrachte.

Den Charakter des ausgesprochenen Nachrichtenblattes, wie es die beiden Swakopmunder Zeitungen sein wollten, behält auch dies neue Organ bei. Das kommt letzten Endes zum Ausdruck darin, daß es als einzige Südwest- Zeitung zu den Verhandlungen des ersten Landesrates für Südwest einen eigenen Berichterstatler in das Haus entsendet, und Ende 1913 gar einen eigenen Berliner Kabeldienst einrichten konnte.

Kurz nach Ausbruch des Krieges muß das Blatt Swakopmund verlassen, erscheint dann in Keetmanshoop in wenigen Ausgaben, um dann zu bestehen aufzuhören.

Lüderitzbuch und Keetmanshoop

Mehr oder weniger als „Kampff“blatt könnte man die „Lüderitzbucher Zeitung“ bezeichnen, die auf Anregung des dortigen Bürgervereins geschaffen wurde und am 13. Februar 1909 ihre erste Nummer im Kleinformat auflegte. Ganz bewußt wollte sie die Interessen und Forderungen der Diamantindustrie, besonders auch der kleinen Diamantenteile, gegen einseitige Machenschaften damaliger Kolonialpolitiker verteidigen. Im Gegensatz zu manchen anderen Blättern machte sie eine wesentlich ruhigere Entwicklung durch. Während des Krieges unterbrach sie ihr Erscheinen vom 26. Juni 1914 ab bis zum 1. April 1919. Die Verlagsgesellschaft konnte allerdings nach Aufnahme des Betriebes am 12. September desselben Jahres ab ein Provisorium unter dem Titel „Kriegsnachrichten des Reuter-Büros“ herausbringen. Oft hatte die „Lüderitzbucher Zeitung“ in der Nachkriegs- und Depressionszeit schwer um ihren

Mandatsgebiet

Beide Blätter bestanden nebeneinander bis zum Juli 1924. Zu dieser Zeit wird die „Landeszeitung“ mit der „Allgemeinen Zeitung“ vereinigt.

Auch Swakopmund erhält nach dem Kriege wieder ein Presseorgan. Es war die im März 1918 wiedererstandene „Swakopmunder Zeitung“, die zunächst einmal, ab 1. Oktober 1920 zweimal und ab 4. September 1923 dreimal wöchentlich herausgegeben wurde. Interessant ist, daß die „Swakopmunder Zeitung“ in den Jahren 1924 bis 1928 zugleich auch Organ des Deutschen Vereins in Kapstadt war, da ihr Herausgeber, Ferdinand Stich, auch dort unten geschäftliche Interessen besaß und so eine Verbindung schaffen konnte.

Während sich die „Allgemeine Zeitung“ zum führenden Blatt des Landes entwickelte und ab 1. Juli 1933 sogar täglich erscheinen konnte, blieb die „Swakopmunder Zeitung“ nur eine Ortszeitung, die zeitweise auch um ihren Bestand zu ringen hatte. Die Erscheinungsweise wurde während der Depressionszeit eingeschränkt.

Mit dem 1. Oktober 1935 gingen Verlagsrecht und die Druckerei der „Swakopmunder Zeitung“ an Herrn L. Roeder über, der das Blatt redigierte und bis zum Jahre 1938 herausgab, wo es von der Deutschen Druckerei und Verlags-Anstalt Ltd. übernommen wurde.

Im Laufe des Jahres gewann die zweimal wöchentlich erscheinende „Swakopmunder Zeitung“ mehr und mehr an Bedeutung, ihre Auflagenzahlen wuchsen von Monat zu Monat, und ihr Leserkreis verteilte sich über das ganze Land, so daß beschlossen wurde, dem Blatt einen neuen, nicht das Oertliche betonenden Namen zu geben. So entstand mit dem neuen Jahre 1939 der „Deutsche Beobachter“.

Und wieder wurden nun zwei deutsche Zeitungen dieses Landes vereinigt, nicht im Interesse irgendwelcher Gruppen oder Einzelner, sondern ausschließlich aus der Erwägung heraus, daß ein einziges öffentliches Ferntragungsmedium notwendig ist. Eine deutsche Tageszeitung wird künftig der deutschen Gemeinschaft in diesem Lande dienen.

Der neue, nun in Windhuk herauskommende „Deutsche Beobachter“ wird sich der Wurzeln seiner beiden Stämme, der „Allgemeinen Zeitung“ und der „Swakopmunder Zeitung“, die tief in die Geschichte des Pressewesens dieses Landes hinabgreifen, stets bewußt sein.

Zur Kenntnisnahme!

Vom 1. Juli 1939 ab befindet sich meine neu eingerichtete

Klempnerei

in der Gartenstraße, gegenüber der Einfahrt zur Brauerei. Empfehle mich zur Anfertigung aller Bauarbeiten, Badesäulen, Müllschächel, Ofenarbeiten, Reparaturen von Haus- und Kichengeräten, Wasseranlagen sowie sanitären Anlagen. Alle Arbeiten werden in denkbar bester Ausführung zu billigen Preisen hergestellt.

Um Zuspruch bittet

Hans Staufenberg, Windhuk Postfach 312

Bestand zu ringen. Mit dem Ableben ihres letzten Schriftleiters, Herrn Baron Kraus, mußte sie ihr Erscheinen Ende Dezember 1937 jedoch endgültig einstellen.

Ein kleineres Blatt von nicht so großer Bedeutung, wie die der anderen Zeitungen im Lande, entstand im Jahre 1911 in Keetmanshoop. Unter großen Opfern und Schwierigkeiten wurde es langsam ausgebaut. Ihre ersten Nummern waren alle hektographiert worden. Sie hielt sich bis zum Kriege — mußte dann natürlich auch für einige Zeit verschwinden — konnte dann nach dem Kriege erneut wieder herausgebracht werden, um schließlich in den späteren Jahren nur zu einem „Anzeiger“ zu werden.

Kriegs- und Besetzungszeit

Besetzung und militärische Verwaltung des Landes bedeuteten natürlich für das Pressewesen eine empfindliche Zensur. Die Druckereien mußten sich darauf beschränken, Reuter-Depeschen oder später Uebersetzungen aus südafrikanischen Zeitungen zu bringen. Da es kein Papier mehr gab, mußte man rotes, grünes, braunes, gelbes oder blaues Abfall- oder gar Packpapier verwenden. Die „Bunten Vögel“ waren selbstverständlich ein nur schlechter, vor allem einseitiger Ersatz.

Doch vom Mai 1916 ab erscheint in Windhuk hektographiert regelmäßig die „Kriegs-Korrespondenz“, die dann schon vom 22. Juli desselben Jahres ab dreimal wöchentlich gedruckt unter dem Namen „Der Kriegsbote“ herausgegeben werden kann. Nur ein klein wenig später, nämlich mit dem 28. August, bekommt Windhuk noch eine weitere Zeitung, den „Weltkrieg“, ebenfalls mit drei Ausgaben in der Woche. Beide Blätter haben große Erfolge.

Aus dem „Kriegsbote“ entsteht dann die „Allgemeine Zeitung“, deren erste Ausgabe das Datum vom 1. August 1919 trägt. Die Windhuker Druckerei G.m.b.H., die den „Kriegsbote“ gedruckt hatte, war schon im April in die Hände der Firma „Buchhandlung John Meiner“ übergegangen. Auch der „Weltkrieg“ änderte um dieselbe Zeit seinen Namen um, und zwar in „Landeszeitung für Südwestafrika“.

Dem Wein und alten und jungen Jahrgängen

Ein Besuch in einer Deidesheimer Kellerei.

B.P. Die höchsten Wünsche des Zwerges Perkeo werden begreiflich, wenn man in den Weinkeller eines der größten Weinbaugetriebe Deutschlands in Deidesheim (Pfalz) hinabsteigt. Eineinviertel Kilometer weit zieht sich das Kreuz und Quer des Weges hin, den drunten der Besucher zurückzulegen hat, will er all die schweigenden Herrlichkeiten schauen. Diese Kellergewölbe sind wahrscheinlich bombensicher. Ihr ältester Teil stammt aus dem Baujahr 1789. Dort liegen noch große Fässer aus jener „guten alten“ Zeit. Ihre Böden wurden im Jahr 1792 durch die Franzosen nach deren Eindringen eingeschlagen, womit der Keller unter der Erde gestürzt war. Zu solchen Erinnerungen gesellen sich seltsame Wahrnehmungen des Auges. Die Wände und Decken des unterirdischen Gewölbes sind mit schwarzem Kellerpilz überzogen, der im Winter die überschüssige Feuchtigkeit aufsaugt, die er im Sommer dann wieder an die der Sättigung bedürftige Kellerrluft abgibt. Dazwischen hängen es von der Decke gleich den Stalkänteln einer Tropfsteinhöhle hernieder. Doch sind das — genau gesehen — nur die Wurzeln des Efeus droben im Licht, der es sich nicht verdrängen ließ, sich durch die riesig dicke Gewölbedecke hindurchzuzugeln. Auch er „drängte zum Weine“.

Flüssiges Gold.

In guten Weinjahren birgt dieser Keller Goldader — auf Flaschen gezogen und in Fässern. 500 000 Liter Wein haben da pral und der Weinherbst 1935 brachte auch diese Fülle, wozu noch 70 000 Liter Portugieser, d. h. pfälzischer Rotwein kamen. Da sehen wir nun auf einem Rundgang die Herrlichkeiten der verschiedenen „Lagen“ einer frohlichen Urständ harrend, diese in Hunderttausende von Flaschen abgefüllt, jene in den umfanglichen Fässern, in die nach der Entleerung ein Küferjunge hineinkriechen muß, auf das sie „wie geleckt“ gesäubert werden, neuer Füllung gewärtig.

Über 100 Jahre alte Weine.

Auch solch ein riesiger Weinkeller hat sein „Allerheiligstes“. In diesem sogenannten Raritätenkabinett liegen die uralten, spinwebüberzogenen, eingestaubten Flaschen längst überholter Form. Die ältesten stammen noch aus dem Jahre 1834, sind also über hundert Jahre alt. Man betrachtet sie ehrfürchtig, jedoch in dem durch Weinkenner bestätigten Bewußtsein, daß derartige Mämmelgreise ganz wie bei uns Menschenkindern durch allzu lange Zurückhaltung an Geschmack, Bukett und Handelswert respektive Verkehrswert eingebüßt haben, während so ein Sechzig- bis Siebzehnjähriger immerhin noch Bewunderer und Abschmecker findet; wurde doch noch 1920 eine Anzahl Flaschen 1854-er aus diesem Kellerbestand versteigert. Und da liegt auch noch abgefüllt manches von dem 1865-er Jahrgang, den Viktor von Scheffel, der geistige Vater des Zwerges Perkeo, besungen hat. An anderer Stelle des Kellers treffen wir auf das schönste schätzte Faß, das die Rheinpfalz als Geschenk zur Verlobung Ludwigs II. stiftete, mit 1865-er gefüllt, und das

Nimm Dir fest vor : keinen Abend ohne Chlorodont !